4093.

Paed. Pr. 4093 Weisse
~~395 h~~

R

S. 70

Der Steckenpferdreiter.

S. 84

Wunder. inv. et sc.

Die Schlittschufahrer.

ERSTES
Buch für Kinder;

oder

A. B. C.

Buchstabier und Lesebuch,
um bald und auf eine angenehme Weise Buchstabieren und Lesen zu lernen

von

Carl Wilhelm Weiße.

Mit 14 illuminirten Kupfern.

NÜRNBERG und LEIPZIG
im Verlag der C. H. Zeh'schen
BUCHHANDLUNG.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erſter Abſchnitt.

Die Buchſtaben in ihrer Reihenfolge:

a b c d e f g h i j k
l m n o p q r s ſ t u
v w x y z.

Die Buchſtaben nach ihrer Aehnlichkeit:

a o v
b d h
c e i r s x
f j ſ
g p q y z
k l t
m n u w

Zuſammengeſetzte Buchſtaben:

ch ck dt ff pf ph
ſch ſp ſſ ß ſt tz

Die Buchstaben nach ihren Lautklängen, wie sie ausgesprochen werden.

Lippen-Buchstaben:

b p f v w m

Zähn-Buchstaben.

r ſ s

Zungen-Buchstaben:

d t l n

Gaumen-Buchstaben:

c g i j k q x y

Lungen-Buchstaben:

h

Einfache-Buchstaben:

a e i o u y

Doppel-Laute.

ä ai au ay, ei eu ey, ö, ü.

Lange-Laute:

aa, ee, ie, oo, ah, äh, eh, ih, oh, öh, uh, üh, th, ß, ſt.

Das ganze Alphabet.

Die großen Buchstaben mit Beifügung der kleinern Buchstaben:

A	a	K	k	ck	T	t
B	b	L		l	U	u
C	c	M		m	V	v
D	d	N		n	W	w
E	e	O		o	X	x
F f	ff	P		p	Y	y
G	g	Q		q	Z	z
H	h	R		r		
I i	j	S	ſ	s		

Die großen Buchstaben nach ihrer Reihefolge.

A B C D E F G H
I K L M N O P Q
R S T U V W X Y Z.

Sylben aus zwei Bildungs-Laute:

ab	eb	ib	ob	ub	äb	öb	üb.
ba	be	bi	bo	bu	bä	bö	bü.
ca	ce	ci	co	cu	cä	cö	cü.
da	de	di	do	du	dä	dö	dü.
er	ir	yr	or	ur	är	ör	ür.
fa	fe	fi	fo	fu	fä	fö	fü.
ga	ge	gi	go	gu	gä	gö	gü.
ha	he	hi	ho	hu	hä	hö	hü.
ja	je	ji	jo	ju	jä	jö	jü.
ka	ke	ki	ko	ku	kä	kö	kü.
la	le	li	lo	lu	lä	lö	lü.
ma	me	mi	mo	mu	mä	mö	mü.
na	ne	ni	no	nu	nä	nö	nü.
pa	pe	pi	po	pu	pä	pö	pü.
qua	que	qui	quo	qu	quä	quö	qü.
ra	re	ri	ro	ru	rä	rö	rü.
sa	se	si	so	su	sä	sö	sü.
ta	te	ti	to	tu	tä	tö	tü.
va	ve	vi	vo	vu	vä	vö	vü.
wa	we	wi	wo	wu	wä	wö	wü.
za	ze	zi	zo	zu	zä	zö	zü.

Buchstabier-Uebungen.

Einsylbige Wörter zur ersten Uebung von vier Bildungs-Lauten in drei Abtheilungen.

ba	ban	band	be	ber	berg
bi	bil	bild	bo	bor	borg
bu	bun	bund	di	die	dieb
da	dan	dank	do	dor	dorf
du	dur	durst	fi	fil	filz
fa	fan	fang	fi	fis	fisch
fe	fel	feld	fu	fuch	fuchs
ga	gan	gans	ga	gau	gaul
ge	gel	geld	go	gol	gold
ha	han	hand	hi	hir	hirt
he	hem	hemd	hu	hun	hund
ka	kat	katz	ja	jag	jagd
ki	kin	kind	ko	kop	kopf
la	lan	land	le	lei	leim
li	lich	licht	lu	luf	luft
me	meh	mehl	mo	mon	mond
mi	mil	milch	mu	mun	mund
na	nach	nacht	na	nar	narr
no	not	noth	ne	nes	nest
pa	pach	pacht	po	pos	post
pe	pel	pelz	pu	pul	puls
ri	rin	ring	ra	ran	rand
ru	ruh	ruhm	re	rei	reif
sa	sal	salz	sa	san	sand
ta	tan	tanz	ti	tis	tisch
wa	wal	wald	wa	wan	wand
wi	win	wind	za	zah	zahl

Einsylbige Wörter von 5 oder 6 Bildungs-Lauten in drei Abtheilungen.

bla	blan	blank	gla	glan	glanz
bli	blin	blind	gli	glie	glied
bra	bran	brand	glu	glut	gluth
da	damp	dampf	hü	hüb	hübsch
da	dran	drang	kla	klan	klang
dre	drei	dreist	kle	klei	kleid
du	dum	dumpf	klu	kluf	kluft
er	ern	ernst	kra	kran	kranz
fa	fal	falsch	kra	krau	kraut
fla	flach	flachs	kre	kreb	krebs
fle	flei	fleiß	kre	kreu	kreuz
flu	fluch	flucht	kri	krie	krieg
flu	flut	fluth	kro	krop	kropf
fru	fruch	frucht	li	lin	links
fur	furch	furcht	ma	mar	marsch
me	men	mensch	spru	sprun	sprung
pfe	pfer	pferd	stra	stran	strang
psa	psal	psalm	stru	strum	strumpf
pu	pun	punkt	tra	trach	tracht
pu	pun	punsch	tra	tran	trank
scha	schar	scharf	tro	trop	tropf
scha	schau	schaum	tru	trum	trumpf
schi	schil	schild	zwa	zwan	zwang
scho	schop	schopf	zwe	zwer	zwerg
schu	schuf	schuft	zwi	zwir	zwirn
sei	seich	seicht	zwö	zwöl	zwölf

Kenntniß der großen Buchstaben und Vorübung im Sylbenabtheilen.

A B C D E F G H I
K L M N O P Q R S
T U V W X Y Z.

A=del, A=der, Ach=tung, Ad=ler, Af=fe, Al=bert, Al=ter, Ar=mee, Ar=muth.

Bach=fisch, Ball=spiel, Blät=ter, Be=sen, Bie=ne, Bir=ke, Blu=men, Bra=ten.

Ca=nal, Ca=me=rad, Can=tor, Cla=vier, Christ=fest, Cre=dit, Cor=don.

Dach=stein, Dachs=hund, Denk=mal, De=gen, Dis=tel, Dra=che, Dreh=bank.

E=ber, E=sel, En=te, Eich=horn, Ehr=furcht, Eis=bär, Eu=le, Erb=schaft.

Fa=san, Fei=ge, Fich=te, Flie=ge, Feld=weg, Feind=schaft, Falz=bein.

Ga=bel, Gar=ten, Geiß=bock, Gem=se, Gast=hof, Geld=sack, Gast=mahl.

Ha=bicht, Hä=ring, Ha=se, Hals=band, Hei=math, Holz=bock.

I=gel, Jagd=hund, Il=tiß, Jä=ger, Ju=de, Jung=frau, Ing=ber.

Ka=meel, Ka=ter, Kir=sche, Klo=ster, Krei=de, Ku=pfer, Kut=sche.

Lam=pe, La=den, Ler=che, Lö=we, Lip=pe, Löf=fel, Laub=frosch.

Ma=ler, Man=tel, Mäd=chen, Mor=gen, Milch=brod, Mo=nat.

Na=del, Nach=bar, Nei=der, Non=ne, Nebel, Nu=deln, Num=mer.

O=fen, On=kel, Or=gel, Or=den, Oeff=nung, Oe=lung, Ob=dach, Oel=zweig.

Pa=pier, Pan=zer, Peit=sche, Pfei=ler, Pflan=ze, Per=le, Pin=sel, Post=pferd.

Qua=ste, Quel=le, Quit=te, Qua=drat, Quer=pfad, Quell=sand.

Ra=be, Rat=te, Räu=ber, Rit=ter, Rei=ter, Raub=schiff, Ro=se, Ru=the.

Sa=lat, Sai=te, Se=gel, Sche=re, Schwe=ster, Sei=te, Sil=ber, Stock=haus.

Ta=del, Tau=be, Ti=ger, Tin=te, Thee=topf, Trau=er, Tu=gend, Tur=ban.

U=fer, U=hu, Ul=me, Un=dank, Un=glück, Um=schlag, Ur=laub, Ur=theil.

Va=ter, Vet=ter, Ver=stand, Vo=gel, Veil=chen, Voll=mond, Vor=wort.

Wa=gen, Wach=tel, Wech=sel, Wie=ge, Wei=de, Wolfs=jagd, Wur=zel, Wür=fel.

Zan=ge, Zahn=arzt, Zeich=ner, Zent=ner, Zie=gel, Zim=mer, Zug=luft.

Dreisylbige Wörter von 7 bis 11 Bildungs-Lauten:

Aug-ap-fel,	A-bend-zeit.	Au-gen-arzt.
Baum-rin-de,	Bil-der-buch,	Be-loh-nung.
Caf-fee-tisch,	Christ-ge-schenk,	Ci-tro-ne.
Dach-fen-ster,	Dun-kel-grün,	Deich-sel-pferd,
Ein-bil-dung,	El-len-maß,	Ent-deck-ung.
Fa-bel-buch,	Feld-jä-ger,	Fin-ger-hut.
Geld-beu-tel,	Git-ter-thür,	Gold-blu-me.
Haar-fe-dern,	Heu-bo-den,	Holz-bo-den.
Jagd-ta-sche,	In-nig-keit,	In-stru-ment.
Kehr-bür-ste,	Kir-chen-thurm,	Korn-blu-me.
Lie-der-buch,	Lock-vo-gel,	Lust-gar-ten.
Mai-kä-fer,	Milch-kel-ler,	Man-tel-sack.
Näh-na-del,	Neu-jahrs-tag,	No-ten-tisch.
Obst-gar-ten,	O-ber-bein,	Oel-pflan-ze.
Pan-tof-fel,	Per-ga-ment,	Pfei-fen-kopf.
Quell-was-ser,	Quer-bal-ken,	Quod-li-bet.
Ra-sen-bank,	Re-gie-rung,	Roth-kel-chen.
Sai-ten-spiel,	Schil-der-haus,	Son-nen-schirm.
Thau-wet-ter,	Tin-ten-faß,	Tisch-ge-bet.
Un-frie-de,	Uhr-zei-ger	Ul-men-wald.
Va-ter-haus,	Ves-per-brod,	Vo-gel-bau.
Wach-tel-hund,	Wein-trau-be,	Wind-müh-le.
Zei-chen-buch,	Zei-tungs-blatt,	Zu-cker-brod.

Die lateinischen Buchstaben.

Das kleine Alphabet:

a b c d e f g h i
k l m n o p q r s
t u v w x y z.

Das große Alphabet:

A B C D E F G H I
K L M N O P Q R S
T U V W X Y Z.

Das große und kleine Alphabet:

A a, B b, C c, D d, E e,
F f, G g, H h, I i, K k,
L l, M m, N n, O o, P p,
Q q, R r, S s, T t, U u,
V v, W w, X x, Y y, Z z.

Leseübungen.

Ein Duzend enthält zwölf Stück. Ein Schock sind sechzig Stück. Ein Buch Schreibpapier hat vier und zwanzig Bogen; ein Buch Druckpapier hat fünf und zwanzig Bogen.

Auf einen Centner rechnet man hundert Pfund. Ein Pfund hat zwei und dreisig Loth. Eine Unze hat zwei Loth. Ein Loth hat vier Quentchen.

Ein Gulden sind sechzig Kreutzer; ein Kreutzer hat vier Pfennig und zwei Heller ist ein Pfennig. Ein Groschen hat drei Kreutzer; zwei Groschen ist ein sechs Kreutzer Stück; zwei Sechser ist ein Zwölf-Kreutzer Stück, fünf Zwölfer machen einen Gulden.

Ein Reichs-Thaler hat vier und zwanzig Groschen, und ein Groschen hat zwölf Pfennige.

Eine Elle hat zwei Fuſs, ein Fuſs hat zwölf Zoll, ein Zoll ist so lang wie dieser Strich. ————

Die vier Jahrszeiten heifsen: Frühling, Sommer, Herbst, Winter.

Das Jahr hat zwölf Monate, und diese heifsen: Januar, Februar, Merz, April, Mai, Juni, Juli, August, September, October, November, December.

Auf das Monat rechnet man vier Wochen. Zwei und funfzig Wochen machen ein Jahr.

Die Woche hat sieben Tage, welche heifsen: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag oder Sonnabend.

Tag und Nacht sind vier und zwanzig Stunden; und die Stunde hat sechzig Minuten.

Der Tag wird eingetheilt, in Morgen, Mittag, Abend und Nacht. Derjenige Theil des Tages, wo es helle ist, nennt man Tag; den andern dunkeln Theil des Tages nennt man Nacht, die Zwischenzeit des Tages nennt man: Morgen, Mittag und Abend.

Sprüchwörter.

Die Morgenstunde hat Gold im Munde.
Das Ey will klüger seyn als die Henne.
Man muſs nicht eher fliegen wollen, als bis die Flügel gewachsen sind.
Hinter dem Berge wohnen auch Leute.
Viele Hunde sind des Hasen Tod.
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.
Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Kluge beantworten können.
Er fällt mit der Thüre ins Haus.
Einem jeden Vogel gefällt sein Nest.
Er ist das fünfte Rad am Wagen.
Weit davon ist gut vor dem Schusse.
Er hängt den Mantel nach dem Winde.
Er siehet es an, wie die Kuh das neue Thor.
An vielem Lachen erkennt man den Narren.
Aus einem kleinen Funken wird oft ein grosses Feuer.
Der Horcher an der Wand hört seine eigne Schand.

Denk- und Sittensprüche.

Artigkeit sei meine Freude,
Sie ziert mehr als Gold und Seide.

Besser ist es einsam seyn,
Als mit Bösen sich erfreun.

Hast du gnug und Ueberfluſs,
Denk an den, der darben muſs.

Iſs und trink mit Maas und Freuden,
Uebermaas muſs Schmerzen leiden.

Lieb und Dankbarkeit gefällt:,
Undank haſst die ganze Welt.

Nimm vor Fallen dich in Acht,
Lauf und springe mit Bedacht.

Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt, wie du, den Schmerz.

Zweiter Abschnitt.

Von der Aussprache und Bildung der Buchstaben zu Wörtern.

Grundlaute. (Vokale)

Die einfachen Grundlaute sind reine Laute der Stimme und bilden eine Art von natürlicher Tonleiter, in Rücksicht ihrer Tiefe und steigenden Höhe folgen sie wie hier angegeben ist aufeinander

u, o, ö, a, ä, e, ü, i.

Grundlaute tönen in den Wörtern theils lang, gedehnt oder kurz.

Lang werden sie ausgesprochen vor den meisten einfachen und einigen Zusammengezogenen Mitlauter; als:

Art, Bart, Gram, Va-ter; Re-de, schwer, he-ben; I-gel, mir, dir; Noth, Ton, Lö-we; Buch, Muth, Hü-gel, hü-ten.

Ausnahme von dieser Regel machen die Wörter:

an, bin, das, grob, hat, hin, in, ob, von, u. s. w.

Vor einem h, welches in vielen Wörtern nur allein als Dehnungszeichen steht, als:

Jahr, Kahn, Eh-re, mehr, geht; ihn, ihr; Sohn, Ohr, ver-söh-nen, ge-wöhn-lich; Uhr, Ruhm, Müh-le, kühl.

Eben so wird das i in vielen Wörtern durch e verlängert, als:

Hieb, Nie-re, Stiel, viel, vier.

Kurz, Tönen die Grundlauter, vor allen doppel und zusammengezogenen Mitlauters, als:

Kamm, Mann, matt, Näs-se; Fell, Fett, denn; Dill, Sinn, Tritt; komm, öff-nen, Zoll, Ge-spött; Hüt-te, Null, Nüs-se, Schutt, Trupp; Bach, Faß, Sack, häß-lich; Nest, Netz, Speck; Blick, List, Spitz; Pfropf, Stock, noch, plötz-lich, Brust, Druck, Glück, Spruch.

Zusammengezogene Grundlauter.
(Diphthonge)

ai, (ay,) au, åu, ei, (ey,) eu, ui,

Diese sind zwei Vokale, welche mit einem Laut des Mundes gleichsam geschliffen ausgesprochen werden müßen, als:

Kai-ser, Sai-te, Wai-se; Laut, Braut, kraus; Mäu-se, Häu-te, räuch-ern; Schein, Beil; Bley, seyn; Leu-te, Feu-er, heu-te; hui, pfui.

Doppelte Grundlauter.

aa, ee, oo,

Sie kommen nur in wenigen Wörtern vor, und dienen daher zur stärkern Dehnung in der Aussprache als:

Aal, baar, paa-ren, haar, Saat, Staar; Bee-re, Klee, Meer, Ar-mee, Schnee, See-le, Heer-den; Boot, Loos, Moos.

e

hat einen dreifachen Laut, und lautet theils rein und hell; theils wie å, und öfters bei der letzten Sylbe der Wörter kaum hörbar.

E in seinem eigenthümlichen Laut:
e=lend, e=wig, be=ten, blen=den, ge=ste=hen, le=gen, le=dig, mensch=lich, schel=misch.

E mit einen tiefern Laut wie ä.
der, er, her, gern, fern, kern=haft, ver=lernt, ver=scherzt, schlecht, knecht=isch, le=ser=lich, leb=haft, ver=pflegt.

Mitlauter. (Consonante)

Sie haben daher diesen Namen weil man bei ihrer Aussprache einen verschiedenen Laut hört; sie werden theils weich, gelinde, hart, oder geschärft ausgesprochen.

Weich und sanft tönen:

b, d, h, j, l, m, n, s, w,

als: Baum, Bein, Bild; Dank, Dorf, dir; Heu, Hö=he, hier; je=der, je=mand, jung; Leim, lahm; Meer, Mohn, mein; Noth, nein, nun; sa=gen, sie=gen, sau=sen; Wahl, wei=se, wer=den.

Hart und geschärft lauten:

c, f, g, k, q, r, t, v, x, z.

C lautet wie k vor: a, o, u.
Carl, Ca-pern, Ca-ra-va-ne; Compaß, Cor-ne-lius, co-pu-li-ren; Cultur, cu-rios; ac-tiv, Tac-tisch.

C lautet wie z vor: ä, e, i. y.
Cä-sar; cent-ner-schwer, Ce-der; Citro-ne, cir-cu-li-ren; Cy-pres-se.

f und v

haben in der Aussprache einen gleichlautenden Ton; als: für und vier, fiel und viel, Fa-den und Va-ter, fordern und Vor-der-theil u. s. w.

g

hat einen verschiedenen und schwierigen Laut; und der eigentliche Ton fällt ins k. Im Anfange eines Worts spricht man es wie ein mildes k aus, als: Ga-be, ge-ben, gehen, Glau-be, gra-de.

Gelinder und haugender lautet es in der Mitte eines Worts, als:
Wa-gen, Re-gen, Vo-gel, Ku-gel, mög-lich, täg-lich.

Am Ende des Worts lautet es theils wie ch, theils wie k, als:

Tag, Krug; Gang, Ring, Ver=geb=ung.

p

muß von dem gelinden b wohl unterschieden und durch fest zusammen gepreßte Lippen hervorgebracht werden, und zur Unterscheidung derselben, führe ich folgende Worte an, welche sehr verschieden in der Bedeutung von einander sind; als:

Pa=tent und ba=den, Pein und Bein, plätt und blatt, Pech und Bech=er, paar und baar u. s. w.

q lautet wie k

und kommt nur mit u vor, folglich lautet qu wie kw, als:

Qualm, quä=len, quit=ti=ren, Quelle, quir=len, er=quick=en, be=que=men.

t

ist in der Aussprache dem weichen d entgegengesetzt, und hat einen viel schärferen Ton; es sind daher sehr verschieden die Wörter von der Aussprache und Bedeutung, als:

Tag und Dach, Torf und Dorf, Man=tel und Man=del, But=ter und Pu=der u. s. w.

X lautet wie ks

als: Axt, He=xe, ex=e=qui=ren, ex=er=ci=ren, ex=pe=di=ren, la=xi=ren, ex=pe=dit.

Doppelte Mitlauter.

Sind zwei gleiche auf einander folgende Lauter, welche den Ton des einfachen verdoppeln, als:

ff, ll, mm, nn, pp, rr, ss, tt.

In folgenden Wörtern sind ihre Laute sehr hörbar.

Af=fe, gafft, klafft, öff=nen, pfef=fern, schiff=bar, treff=lich, schroff, hoff=nungs=los.

all=täg=lich, hell, grell, soll, voll, will, knall, kol=lern, höl=lisch, Tril=lern.

däm=mern, stumm, jam=mern, küm=mern, fromm, schlimm, er=grim=men.

don=nern, sinn=reich, ver=ban=nen, rin=nen, ken=nen, mann=haft.

Lap=pen, ver=schlep=pen, trip=peln, dop=pelt, üp=pig.

tarr, dürr, herr=lich, Pfar=rer, stör=rig, ver=zerrt.

bes=sern, mes=sen, fes=seln, wäs=sern, müs=sig, fett, matt, nett, satt, bit=lich, statt=lich, Zit=tern, stot=tern, schüt=teln.

Zusammengezogene Mitlauter.

ch, ck, pf, ph, sch, ß, st, sp, th, tz.

Werden weder in der Aussprache noch in der Schrift getrennt.

ch

ist ein starker Laut, hat verschiedene Töne, und klingt auch wie k und s.

Brett=chen, Bild=chen, Büch=er, such=en, Dra=che, brech=en, Sti=che, poch=en. Christ, Cha=rak=ter, cal=dä=isch. wachs=en, wechs=eln, wichs=en.

ck

klingt wie kk, und wird statt diesen Doppellaut gebraucht, als:

Sack, schreck=lich, schick=lich, rück=wärts.

pf

ist ein verstärkter Laut, und darf daher nicht wie das einfache f ausgesprochen werden, als: Pfand, Pfahl, Pferd, Propf, Pfund.

ph

lautet wie f, als:
A=dolph, E=pheu, phi=lo=soph=isch.

sch

ist der stärkste Zischlaut; tönt nach einem kurzen Vocale doppelt.
rau=schen, schei=den, schie=ben, schrei=ben.
Wä=sche, Fi=sche, Frö=sche, Mu=schel.

ß

klingt schärfer als s milder als ss.
müß=ig, ent=blöß=en, Grö=ße, Fuß.
Haß, Biß, Schloß, Kuß.

sp und st

werden öfters fehlerhaft ausgesprochen, man muß sie kurz und stark betönt aussprechen.
Stab, Stein, Stiehl, Stock, Durst.
Spra=che, Spei=se, Spie=len, Spott, Spur.

th

klingt ganz wie t, als:

Thal, Thier, Thor; Thrä-ne, nö-thig.

tz.

lautet wie tß.

Schatz, Hi-tze, Nu-tzen, jetzt, plötz-lich.

Zusammengesetzte Wörter schreibt man als ein Wort und giebt den Substantiv einen großen Buchstaben, den Adjectiv aber einen kleinen, als:

Haus-va-ter, Post-mei-ster, freu-den-voll, huld-voll.

Ist ein Wort drei- und mehrfach zusammengesetzt, so trennt man die ersten Wörter und verbindet sie durch das Bindewort:

Ober-Hofmarschall, Ober- und Unter-Officier, General-Feld-Postmeister.

Die Abtheilungszeichen der Rede sind:

1) Der Punkt (.) der zu Ende jeder Periode und jedes mehr oder weniger erweiterten Satzes gesetzt wird, und wo man etwas still halten muß.

2) Das Collon, oder Doppelpunkt (:) unterscheidet den Vorder- und Nachsatz der Perioden, und wird gebraucht, wenn man eines andern Worte anführt: Mein Bruder, umarmte ihn und sagte:

3) Das Semikolon (;) unterscheidet in weitläufigen Perioden die Glieder des Vorder- und Nachsatzes.

4) Das Comma (,) unterscheidet eingeschaltete Sätze und kleinere Glieder: hier, Freund, hast du meine Hand — ein Kind, das gehorsam und fleißig ist, wird gelobt.

5) Das Fragezeichen (?) wird nach unmittelbaren Fragen gesetzt, und man hält so lange inne, als bei einem Punkt: Was verlangst du? Wer bist du?

6) Das Ausrufungszeichen (!) steht nach allen Interjectionen, als: Holla! leider! oder nach einem Satze, der als Ausrufung, einführt: Ach, ich unglücklicher Mensch!

7) Das Theilungs- und Bindezeichen (-) wird gebraucht beim Abtheilen der Wör-

ter, als: Stern- und Himmelskunde, Vorder- und Hintertheil.

6) Das Trennungszeichen (..) um anzuzeichen, daß in einem Doppellaute beide Laute für sich allein ausgesprochen werden sollen, als: Poët.

9) Das Zeichen der abgebrochenen Rede („„)

10) Der Apostroph (') ein ausgelassenes e zu bezeichnen, als: er lies't.

11) Der Gedankenstrich (—) wo man sich etwas hindenken soll.

12) Das Einschließungszeichen () eingeschaltete Wörter und Sätze zu bezeichnen.

Kenntniß der Zahlen oder Ziffern.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
0	00	000	000 0	000 00	0000 00	0000 000	000 000 00	0000 0000 0	
Eins	zwei	drei	vier	fünf	sechs	sieben	acht	neun	null.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
61	62	63	64	65	66	67	68	69	70
71	72	73	74	75	76	77	78	79	80
81	82	83	84	85	86	87	88	89	90
91	92	93	94	95	96	97	98	99	100

1000 10,000 100,000 10,00,000.

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI	XVII	XVIII
11	12	13	14	15	16	17	18
XIX	XX	XXX	XL	L	LX	LXX	LXXX
19	20	30	40	50	60	70	80
XC	C	CG	CCC	CD	D	M oder cIↄ	
90	100	200	300	400	500	1000	

Das Ein mal Eins.

1	mal	1	ist	1
2	mal	2	ist	4
2	mal	3	ist	6
2	mal	4	ist	8
2	mal	5	ist	10
2	mal	6	ist	12
2	mal	7	ist	14
2	mal	8	ist	16
2	mal	9	ist	18
2	mal	10	ist	20
3	mal	3	ist	9
3	mal	4	ist	12
3	mal	5	ist	15
3	mal	6	ist	18
3	mal	7	ist	21
3	mal	8	ist	24
3	mal	9	ist	27
3	mal	10	ist	30
4	mal	4	ist	16
4	mal	5	ist	20
4	mal	6	ist	24
4	mal	7	ist	28
4	mal	8	ist	32
4	mal	9	ist	36
4	mal	10	ist	40

5	mal	5	ist	25
5	mal	6	ist	30
5	mal	7	ist	35
5	mal	8	ist	40
5	mal	9	ist	45
5	mal	10	ist	50
6	mal	6	ist	36
6	mal	7	ist	42
6	mal	8	ist	48
6	mal	9	ist	54
6	mal	10	ist	60
7	mal	7	ist	49
7	mal	8	ist	56
7	mal	9	ist	63
7	mal	10	ist	70
8	mal	8	ist	64
8	mal	9	ist	72
8	mal	10	ist	80
9	mal	9	ist	81
9	mal	10	ist	90
10	mal	10	ist	100
10	mal	100	ist	1000

Armuth und Edelsinn.

Wunder inv. et fc.

Wahrheitsliebe.

Kleine moralische Erzählungen.

Armuth und Edelsinn.

Stillberg, ein Landmann, den jeder schätzen mußte, weil er ein sehr ehrlicher Mann war, hatte in seinem Leben viel gearbeitet, und sich Manches erworben. Aber durch Unglücksfälle, und da er in spätern Jahren kränklich wurde und wenig verdienen konnte, gerieth er in Armuh und mußte dem Beistande edelgesinnter Menschen entgegen sehen.

Diesen fand er durch die Familie des Kaufmanns Werthheim, der zwei Söhne hatte, wovon der eine Wilhelm, der andere Friedrich hieß.

Diese guten Jünglinge hatten viele mitleidige Theilnahme an den Leiden des armen Stillberg, und nahmen sich desselben treulich

an. Sie suchten ihn mit abgetragenen Kleidern zu bedecken, und schickten ihm Brod, Fleisch und Holz, ja sie kannten kein größeres Vergnügen, als bei dem armen Stillberg zu seyn, ihn zu trösten und mit milden Gaben zu erquicken.

Stillberg wurde sehr krank. Wilhelm bat seinen Vater, den Arzt des nächsten Städtchens, welches eine Stunde von ihrem Wohnorte entfernt lag, herbei holen zu dürfen.

Es wurde ihm erlaubt, und sogleich eilte Wilhelm fort. Indessen war Friedrich zu dem kranken Stillberg gegangen, um zu sehen, wie es mit ihm stände. Am Bette des Kranken ließ der brave Jüngling es weder an erbauenden Trostes, noch an erquickenden Stärkungs-Mitteln ermangeln. Alles dieses rührte den leidenden Stillberg bis zu Thränen.

Der Arzt kam, und nachdem er die nöthigsten Arzeneien für den Kranken besorgt hatte, beschlossen beide edle Jünglinge unter einander, daß sie diese Arzeneimittel aus ihrer

Sparbüchse bezahlen wollten, welches auch geschah. Der arme kranke Stillberg lebte noch zwanzig Tage. Da wurden seine Kräfte immer schwächer und er fühlte seinen nahen Tode. Er äußerte den innigen Wunsch, nur noch einmal die edle Wertheimische Familie sprechen, und ihr den heißesten Dank für die vielen erhaltenen Wohlthaten stammeln zu können. Sein Wunsch wurde erfüllt. — Der brave Kaufmann kam mit Frau und Kindern zu den Kranken. — Stillberg weinte Thränen des Dankes, darüber.

Sie haben mir viel Gutes erwiesen, stammelte der Sterbende — ohne Sie würde ich vielleicht schon längst in meiner Noth umgekommen seyn. Gott lohne, Gott segne Sie dafür! Wilhelm und Friedrich, ich bin bald bei Gott! — Vor seinem Throne werde ich es sagen, wie gut Sie gegen mich gewesen sind. Gott segne Sie dafür!

Weiter konnte der Kranke nicht sprechen. — Wilhelm und Friedrich zerflossen fast in Thrä-

nen. Nach einer Stunde starb der gute Still-berg und Wertheim ließ ihn begraben.

Heil euch, liebe Jünglinge, wenn ihr ge-gen würdige brave Arme so gesinnt seid, wie Friedrich und Wilhelm. Alle Guten haben dann Wohlgefallen an euch, und eure Namen sind — im Himmel angeschrieben.

Wahrheitsliebe.

Daß der Mensch immer die Wahrheit reden soll, und daß Lügenhaftigkeit etwas Schändliches sei, hatte Ferdinand oft von seinem Vater gehört; dieses merkte er sich, und nahm sich fest vor, stets die Wahrheit zu reden. Ferdinand blieb seinem edlen Vorsatz getreu. Jederzeit konnte man sich auf sein Wort verlassen. Er überlegte immer vorerst dasjenige was er reden wollte, und sagte nie etwas, das gegen seine Ueberzeugung war. Selbst wenn er zum Voraus sah, daß ihm die Wahrheit etwas Widriges zu ziehen würde, sagte er sie doch.

Einmal hatte er in der Abwesenheit der Eltern seine Geschwister geneckt, und als sie sich gegen ihm vertheidigten, sie im ganzen

Hause verfolgt, und dabei einen Tisch umgestoßen, auf welchem porzellänernes Geschirr stand, welches erst kürzlich sehr theuer erkauft worden war. Alles lag nun zerbrochen da. Ferdinand gerieth darüber in heftigen Schrekken, seine Geschwister gleichfalls. Er sah zum Voraus, daß die Eltern sich darüber sehr ärgern würden. Nun hätte es ihnen zwar verhehlt werden können, daß er den Tisch umgestoßen habe; allein Ferdinand floh jeden Gang zur Lüge, und wollte lieber die empfindlichste Strafe erdulden, als wider die Wahrheit sündigen.

Die Eltern kamen nach Hause, und sahen das zerbrochene Geschirr. Die Mutter erschrack darüber. Der Vater machte ein finstres Gesicht.

Ferdinanden drangen die Thränen ins Auge.

Er näherte sich betrübt den Eltern und gestand ihnen, daß er den Tisch umgestoßen habe, auf welchem das Geschirr gestanden hatte.

Der Vater fragte, ob Ferdinand aus Unvorsichtigkeit oder aus Leichtsinn und Muthwillen den Tisch umgeworfen habe. Ferdinand wollte seinen Fehler durchaus nicht beschönigen, sondern bekannte, daß sein Leichtsinn und sein Muthwille Schuld an dem angerichteten Schaden seien.

Die Eltern bestraften zwar nun ihren Sohn, aber es machte ihnen große Freude, daß er so aufrichtig und wahrhaft sei.

Da Ferdinand allezeit die Wahrheit redete, so hatte man auch das größte Zutrauen zu ihm, und glaubte ihm immer auf sein Wort.

Ferdinand hatte sich vorgenommen, selbst im Scherze keine Unwahrheit zu reden. Darüber machten sich seine Cameraden lustig, und sprachen, daß er nicht klug sei.

Immerhin nennet mich unklug, sagte Ferdinand, nur nennet mich nicht unredlich.

Redlichkeit geht über alles, und ich will nun ein für allemal in allen meinen Reden und Thun bei Scherz und Ernst wahrhaft seyn.

Einmal hatte einer seiner Mitschüler, gegen ein Verbot des Lehrers gehandelt, und war auf einen nicht stark gefrornen Fluß gegangen, um auf dem Eise zu schleifen. Ferdinand allein hatte ihn gesehen. Als er ihn erblickte, sprach er zu ihm: Lieber Ferdinand, verrathe mich nicht, und wenn dich der Lehrer fragen sollte, ob du mich auf dem Eise gesehen habest, so sage es doch ja nicht.

Mein lieber Camerad, versetzte Ferdinand, davon kannst du überzeugt seyn, daß ich dich nicht anklagen werde, ob ich es gleich nicht billigen kann, daß du gegen ein ausdrückliches Verbot des Lehrers handelst. Wenn dieser indeß mich befragt, ob ich dich auf dem Flusse gesehen habe, so wirst du doch nicht verlangen, daß ich eine Lüge sage. Die Wahrheit zu reden, ist einmal eine heilige Pflicht und der Lügner ist immer ein verächtliches Geschöpf, und verächtlich will ich nie seyn.

Mit diesen Worten entfernte sich Ferdinand, darüber sein Camerad sehr unwillig

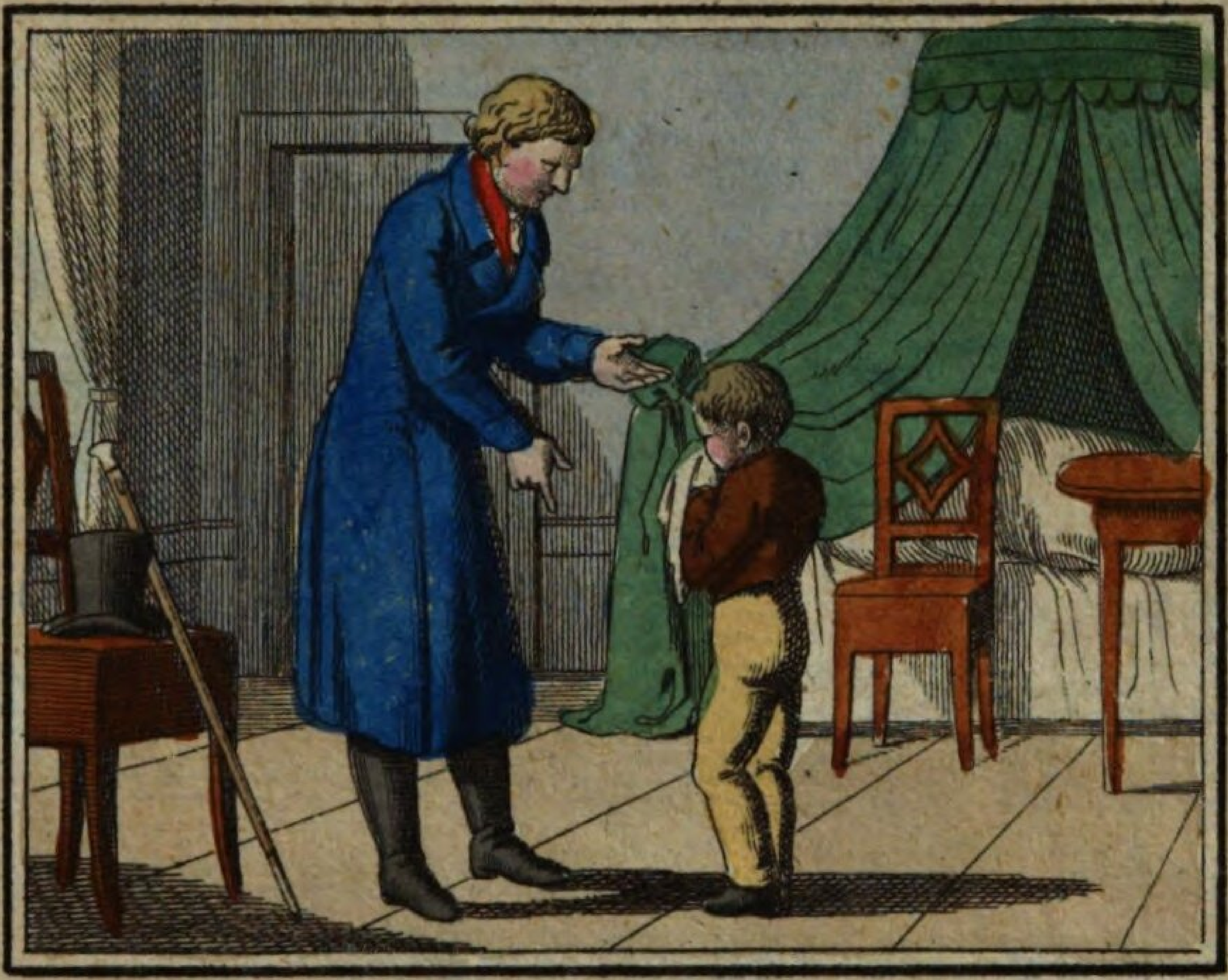
wurde, aber da er die Sache reiflich über-legte, so mußte er doch Ferdinanden in seinem Herzen Recht geben, und ihn schätzen. Zu seiner Freude stellte der Lehrer keine Untersuchung an, und Ferdinand schwieg davon, daß er seinen Mitschüler auf dem Eise gesehen habe.

Dankbarkeit.

Heinrich hatte eine liebe gute Mutter. Aber sie starb als dieser acht Jahre alt war. Schmerzlich beklagte dieser den Tod seiner guten Mutter, weinte und jammerte. Was werde ich machen? Wer wird sich meiner annehmen? so klagte Heinrich.

Ein guter Freund von seiner verstorbenen Mutter tröstete ihn und sagte; Sei unbesorgt, mein Sohn! ich bin zwar nicht reich, aber ich will dich zu mir nehmen, will für dich sorgen, wie deine Mutter gethan hat. Da fiel Heinrich dem guten Mann, er hieß Brand, an's Herz, und dankte ihm mit heißen Thränen, daß er sich seiner annehmen wolle.

Lieber Heinrich, sprach Herr Brand, daß ich von nun an für dich sorge, das hat deine gute Mutter um mich verdient. Ich war vor



Dankbarkeit.

Ehrlichkeit.

zehn Jahren in großer Noth. Nahrungsmangel stürzte mich in selbe. Auf einmal bekam ich Arbeit, aber (Brand war ein Tischler) nun hatte ich kein Holz vorräthig, und eben so wenig Geld, eines herbei zu schaffen. Kein Mensch stand mir bei. Nur deine Mutter, die mein Anliegen erfuhr, half mir mit einer hinlänglichen Summe aus der Noth, und machte mich dadurch zum wohlhabenden Manne. Dafür muß ich nun dankbar seyn, und ich freue mich, daß durch dich mir Gott Gelegenheit dazu giebt.

Heinrich kam noch an diesem Tage zu Brand, und dieser menschenfreundliche Mann sah nun Heinrich als seinen Sohn an. Er ernährte ihm, hielt ihn in der Kleidung gut und ordentlich, und lernte ihm mit der Zeit sein Handwerk. Mit einem Worte, Herr Brand war Heinrichen ein wahrer Vater.

Dafür aber war auch Heinrich recht dankbar. Was er dem guten Brand an den Augen ansah, that er ihm zu Gefallen; jeder seiner Vorschriften befolgte er pünktlich, und nichts gewährte ihm größere Freude, als

wenn er seinem Wohlthäter eine Freude machen konnte.

Als Heinrich zu den Jahren gelangte, wo er Gesell wurde, gieng er in die Fremde, und kam nach seiner Wanderungszeit wieder zu seinem Wohlthäter zurück. Dieser sorgte dafür, daß er Meister wurde, und gab ihm seine einzige Tochter, mit welcher er aufgewachsen, und die er schon längst lieb gewonnen hatte, zur Gattin.

Um sich auch dafür gegen seinen Wohlthäter dankbar zu zeigen, ließ Heinrich nicht nach, bis er ihn bewog, sein Handwerk aufzugeben, und seine alten Tage bei ihm in Ruhe zu zubringen. Er und seine Gattin warteten und pflegten ihn, als er alt und krank wurde, und er starb, in ihren Armen, und der letzte Hauch seines Mundes verwandelte sich in eine stille Segnung.

Beide, Heinrich und Brand, wurden als ein fürtreffliches Beispiel der Dankbarkeit verehrt, und ihr Andenken blieb von reichem Segen gekrönt.

Ehrlichkeit.

Gustav war ein sehr armer, aber auch rechtschaffener Knabe. Einmal bat er seine Mutter (denn sein Vater war schon längst gestorben), sie möchte ihm doch ein paar neue Schuhe kaufen, weil die alten schon ganz zerrissen wären.

Lieber Gustav, sprach die Mutter, ich möchte deine Bitte herzlich gerne erfüllen, wenn es mir nur möglich wäre. Aber ich habe jetzt kein Geld, du mußt dich schon mit den alten Schuhen noch eine Zeitlang behelfen, und ist es nicht anders möglich, so must du barfuß gehen.

Gustav gab sich zufrieden. Des Nachmittags gieng er nach der Stadt, um da etwas für seine Mutter zu besorgen. Auf dem Wege dahin war er so glücklich, einen Beutel mit

Geld zu finden. Er untersuchte denselben und fand, daß unter dem Silbergelde auch Goldstücke waren.

Einige Augenblicke lang hatte Gustav eine herzliche Freude über das gefundene Geld. Ach! rief er aus, jetzt kann ich mir Schuhe und noch manch Anders kaufen, was ich nothwendig habe. Aber gleich kam Gustav auf andere Gedanken. Wie? dachte er bei sich, gehört denn das Geld mir? Wird der, welcher es verloren hat, sich darüber nicht sehr betrüben? Nein! das Geld kann ich nicht behalten; ich muß es dem zurück stellen, der es verloren hat.

Kaum hatte er noch die Stadt erreicht, als ihm schon ein Herr auf einem schönen Pferde entgegen geritten kam. Mein Sohn, rief dieser den Knaben an, hast du nicht einen grünen Beutel mit Silbergeld und Dukaten gefunden? Ich habe einen verloren.

O das ist schön, sprach Gustav, daß ich Ihnen begegne, ich hätte sonst nicht gewußt, was ich mit dem gefundenen Gelde machen

soll! Ich habe ihn gefunden; hier ist der Beutel.

Der Herr stieg vom Pferde ab, und erkannte sogleich den Beutel. Er zählte das Geld, das in demselben war, und fand, daß nicht ein Heller daran fehlte. „Du bist ein ehrlicher Knabe,“ sagte er mit freundlicher Miene. Habe schönen Dank, daß du mir das Verlorne wieder zugestellt hast, und hier nimm eine kleine Belohnung dafür.

Gustav wollte nichts annehmen; aber der Herr drückte ihm mit Gewalt einen Dukaten in die Hand, schwang sich auf sein Pferd, und rief dem kleinen redlichen Finder zu: Adjeu, gutes Kind! bleibe immer so ehrlich!

Gustav kam freudig zu seiner Mutter zurück, und erzählte ihr in hastigem Entzücken den Vorfall. Diese hatte ihre Freude an den Sohn, und sprach: du hast ganz recht gethan, daß du den Beutel dem Herrn zurück gabst. Ehrlichkeit ist mehr werth als alles Gold und Silber in der Welt.

Sparsamkeit.

Carl und August bekamen von Zeit zu Zeit von ihren Eltern einiges Geld, womit sie machen konnten was sie wollten. Die Absicht der Eltern war, daß ihre Kinder auf diese Weise lernen sollten, mit dem Gelde umzugehen.

Beide Brüder wandten ihr von den Eltern erhaltenes Geld, sehr verschieden an.

Carl verschwendete es. Er kaufte sich dafür Leckereien oder andere Sachen, die ihm nicht nützlich waren. Bekam er heute einen halben Gulden, so war derselbe morgen schon fast ganz ausgegeben.

Ganz anders aber machte es August mit seinem Gelde. Zwar kaufte er sich zuweilen auch Obst dafür; aber nur selten; einen Theil

Sparsamkeit.

Unbescheidenheit.

wandte er auf Sachen, die für ihn nützlich waren, und das Uebrige legte er in die Sparbüchse.

Darüber mußte nun August manche Vorwürfe von seinem Bruder anhören, sich einen Geizhals nennen lassen, der sein Geld in die Sparbüchse lege, statt daß er sich etwas dafür kaufen sollte.

Hierauf versetzte ihm aber August, daß er kein Geizhals sei, sondern es nur deßwegen thue, damit er sich manchen nützlichen Gegenstand, der ihm nothwendig wäre, anschaffen könnte, während sein Bruder immer sein Geld auf Näschereien und Spielsachen verwende, was denn doch nicht löblich sei.

So stritten sich die Brüder oft herum, und wurden dabei bisweilen sehr heftig.

Eines Tags entstand ein großes Gewitter. Der Himmel wurde von häufigen Blitzen erleuchtet. Der Donner rollte furchtbar, und es folgte Schlag auf Schlag. Bald hieß es: Es hat eingeschlagen! es brennt!

Da rannte nun alles voll Schrecken durch einander, bis man endlich erfuhr, daß es in einem nahen Dorfe brenne.

Ein großer Theil dieses Dorfes wurde ein Raub der Flammen. Die armen Menschen, denen ihre Wohnungen und Habseligkeiten verbrannt waren, jammerten laut, denn sie waren sehr unglücklich.

Am andern Tage giengen Carl und August mit ihrem Vater nach dem beinahe halb eingeäscherten Dorfe. Die Abgebrannten rangen die Hände gen Himmel und klagten über ihr Unglück.

Carl und August wurden sehr gerührt. Der Vater gab mehreren Unglücklichen einiges Geld, wofür sie ihm mit Thränen dankten. August faßte seines Vaters Hand und sagte: Lieber Vater, ich habe mir einige Gulden nach und nach erspart. Sie erlauben es doch, daß ich sie unter die Abgebrannten vertheile?

Es ist dein Geld, versetzte der Vater, du kannst damit machen, was du willst.

Noch diesem Tag gieng August mit seinem Gelde nach dem Dorfe, und vertheilte es an einige sehr arme, abgebrannte Familien aus. Diese konnten ihm nicht herzlich genug dafür danken. Man wünschte ihm Gottes Segen, und nannte ihn einen rechtschaffenen, liebenswürdigen jungen Herrn.

Carl sah und hörte alles dieses mit an. Er pries seinen Bruder glücklich, daß er im Stande war, die Unglücklichen zu unterstützen. Es schmerzte ihn sehr, daß er nicht ein Gleiches thun könnte. Zu Hause erzählte nun August den Eltern wie er sein Geld ausgetheilt hatte. „Nun Carl, sprach der Vater: „warum hast du nicht auch den armen Leuten „etwas mitgetheilt?“ Ach lieber Vater antwortete dieser, ich hätte es gerne auch gethan, aber ich konnte nicht, weil ich kein Geld hatte.

Sieh mein Sohn, versetzte der Vater, wie gut es ist, wenn man mit seinen Ausgaben sparsam ist, und etwas zurück zu legen sucht. Wenn man dann etwas braucht, so geräth

man nicht in Verlegenheit, und ist im Stande, mit dem Ersparten andern Gutes zu thun. „Das sehe ich jetzt wohl ein,“ sprach Carl, „und ich gestehe, daß ich bisher das erhaltene Geld nicht recht angewandt habe, in Zukunft will ich mich der Sparsamkeit befleißen, damit ich im Stande bin, bei vorkommenden Gelegenheiten Andern wohlzuthun.“ Das ist ein lobenswerther Vorsatz, fiel der Vater ein; führe ihn nur aus. Das soll gewiß geschehen, sprach Carl, und sprach es nicht nur, sondern hielt es auch, indem er die rühmliche Eigenschaft der Sparsamkeit sich beizulegen, und durch milde Vertheilung des Ersparten sich manches namenlose Vergnügen, welches in der Lust des Wohlthuns keimt, zu verschaffen suchte.

Unbescheidenheit.

Als auf einer Wiese mehrere Knaben versammelt waren, befand sich auch Peter darunter, der sich bei jeder Gelegenheit durch Unbescheidenheit auszeichnete. Viele schlugen ein angenehmes Spiel vor, und alle waren damit zufrieden, nur Peter nicht.

Dieser sagte, er wolle das Spiel nicht mitspielen, es gefalle ihm nicht. „Ihr wißt alle nicht, was hübsch ist, rief er aus, ich weiß es besser.

Oho versetzte Carl, lobe dich nur nicht selbst so stark! das ist nicht fein.

Was? rief Peter. Ihr seid alle nichts gegen mich. Mein Vater ist reich; er wendet viel auf mich; ich habe mehrere Lehrer; jedermann gibt mir das Zeugniß, daß ich viel und gut lerne, und daß ich im achten Jahre

mehr gewußt habe, als mancher im funfzehnten. Ich denke, ihr werdet euch mit mir nicht messen wollen. —

Peter, sagte Wilhelm, wenn man etwas weiß, so muß man nicht damit prahlen. Du bist ein sehr unbescheidener Mensch. Das verdroß den eingebildeten Peter sehr, und er wurde in seinen Reden so unartig und beleidigend, daß die andern beschlossen allein zu spielen, und sich mit ihm durchaus nicht abzugeben. Peter entfernte sich nun von der übrigen Gesellschaft, und gieng an einen nahen Morast, wo es viele Frösche gab. Einige Stellen an dem Ufer waren so weich, daß es gefährlich war, sich ihnen zu nahen. Da kam ein alter braver Bauer zu ihm. Junger Herr, sprach dieser, gehen Sie jenen Stellen nicht zu nahe, Sie könnten sonst einsinken. Der unbescheidene Peter sah den Bauer von Kopf bis zu den Füßen an. Was hat Er sich um mich zu bekümmern? sprach er zu ihm; geh Er seiner Wege. Was ich zu thun und zu lassen habe, weiß ich besser, als

Er. Der Bauer, der es so gut meinte, erstaunte über die Rede des unbescheidenen Knaben, und gieng seinen Weg fort. Aber er war noch keine zwanzig Schritte gegangen, so hörte er ein großes Jammergeschrei. Er blickte um und sah nun daß der überkluge Peter bis an die Arme in den Morast versunken war. Obgleich der Knabe dem Bauer sehr grob und beleidigend begegnet war, so kehrte dieser doch schnell um, und eilte ihm zu Hülfe. Es gelang ihm auch Petern aus dem Moraste zu bringen, und so sein Leben zu retten. Ganz durchnäßt und voller Schmutz kam Peter in dem Hause seiner Eltern an, die sich nicht wenig wunderten, ihren Sohn in solchen Umständen zu erblicken.

Peter! rief ihm die Mutter entgegen, was hast du wieder getrieben? sicher hast du neuerdings einen albernen Streich gemacht! Peter ward darüber unwillig. Mutter! rief er aus, warum wollen Sie mich beleidigen? Es ärgert mich, daß Sie mir alberne Streiche zutrauen. Der Vater ergriff den Sohn beim

Schopfe. Unbescheidener Bube rief er ihm zu. Wie kannst du so frech seyn, in einem solch unanständigen Tone mit deiner Mutter zu sprechen? Geh mir aus den Augen! — Weinend entfernte sich Peter, und durfte sich den ganzen Tag nicht vor dem Vater sehen lassen. Niemand war dem unbescheidenen Peter gut. Er wollte alles besser wissen, als andere Leute, und prahlte mit dem, was er besaß. Erwachsenen Menschen fiel er in die Rede, widersprach ihnen, und stritt auch mit solchen, die ihm nicht nur an Jahren, sondern auch an Kentnissen und Geschicklichkeiten weit überlegen waren. Dadurch zog er sich eine allgemeine Abneigung zu. Man vermied seine Gesellschaft, und oft mußte er es sich gefallen lassen, daß seine Unbescheidenheit mit derbem Tadel und bitterm Spotte bestraft wurde.

Bosheit.

Vermessenheit.

Bosheit.

David war der Sohn eines Müllers. Er wurde saumselig erzogen und sah viele der sittenverderbenden Beispiele, wie Leute mit einander zankten, und der Eine dem Andern allerhand Verdruß zufügte. Deßwegen sank auch seine Aufführung zusehens auf eine sehr tiefe Stufe herab. Da er nun einen natürlich guten Verstand besaß, ihn aber zum Bösen anwendete; so wurde er auch in seiner Bosheit um so viel durchtriebener. Er war immer auf die schlauesten Bubenstücke bedacht, um sie an andern auszuüben. Dem Knechte seines Vaters schlug er Nägel in die Schuhe, wodurch er seine Füße verwundete. Zunächst an der Mühle hatte Jemand einen schönen Garten, und in demselben sehr schöne Blumen. David kletterte hinein und vernichtete alles, wozu er nur kommen konnte. Klagen über Klagen kamen bei seinen Eltern über

ihn, aber diese schlugen dieselben in den Wind, und freuten sich vielmehr über ihren Sohn, daß er solche pfiffige Stücke wie sie es nannten, ausführen konnte. Dieß war aber kein schickliches Mittel, den Boshaften zu bessern.

An armen Leuten und Bettlern verübte er die größten Frevelthaten. Einst kam ein armer Mann zur Mühle, und bat um ein Almosen. Legt euren Sack da nur einen Augenblick nieder, sagte David, und folgt mir, dann will ich euch etwas geben.

Der arme Mann that es, aber da er David bis in die Scheune gefolgt war, verschloß dieser die Thür hinter ihm, nahm das Brod aus dem Sacke, gab es den Schweinen, und legte Steine hinein. Darauf öffnete er die Scheuerthüre wieder und der arme Mann fühlte, als er seinen Sack aufhob, daß Steine darinn waren. Bitterlich fieng der Mann zu weinen an, denn es war alles, was er hatte. Als derselbe sich bei seinen Eltern darüber beklagen wollte, ließ David den Hund los, welcher dem beraubten Bettler noch zwei Wun-

den in die Beine biß. Mit andern elenden und gebrechlichen Leuten machte er es noch viel ärger. Den Lahmen nahm er ihre Krükken, und hatte seine Freude daran, wenn sie dann nicht fortkommen konnten. Einst kam ein blinder Mann, welchen ein Kind leitete. Er wußte dieses in den Garten zu locken, und setzte dann alles in den Weg. Darauf rief er: Kommt nur hierher! ich will Euch etwas geben! Der blinde Mann wollte zu ihm gehen, fiel nieder und verwundete sein Gesicht. Dieß war für David die größte Freude. Solche und mehrere Bosheiten übte David aus. Man kann sich leicht vorstellen, daß häufige und laute Verwünschungen aus dem Mund solcher Menschen, welche durch David waren mißhandelt worden, ausgesprochen wurden. Aber auch das göttliche Vergeltungsrecht blieb nicht aus. David wurde groß — sein Vater starb, und er wurde Müller. Da er trotzig, frech und streitsüchtig gegen andere war, so war er auch ein Waghals gegen sich selbst, und stürzte sich muthwillig in die Gefahr.

Einst wollte er im Winter das Wasser aufschlagen. Er trat auf eine Eisscholle, und augenblicklich war er unter dem Wasser. Er gerieth an scharfe Eisenspitzen, welche darin steckten, und kam mit zerbrochenen Armen und Beinen wieder heraus. In seinen besten Jahren ward er durch den übermäßigen Genuß hitziger Getränke schon blind, und durch seinen Fall ins Wasser war er ein Krüppel geworden. Er kam zur Besinnung und bereuete die Sünden seiner Jugend. Wenn ein blinder oder gebrechlicher Mann an seine Thüre kam, erinnerte er sich mit Schrecken an die Stellen, wo er sie sonst gemißhandelt hatte, und so grausam mit ihnen umgegangen war. Ach! rief er verzweiflungsvoll aus, ich habe es an euch verdient, daß ich so krumm und gebrechlich bin, daß ich das Tageslicht nicht mehr sehen kann. Möchten doch alle gefühllose Kinder, welche dergleichen Bubenstücke noch ausüben, sich an mir spiegeln, damit sie nicht einst gleich mir von der scharfen Strafruthe Gottes heimgesucht werden.

Vermessenheit.

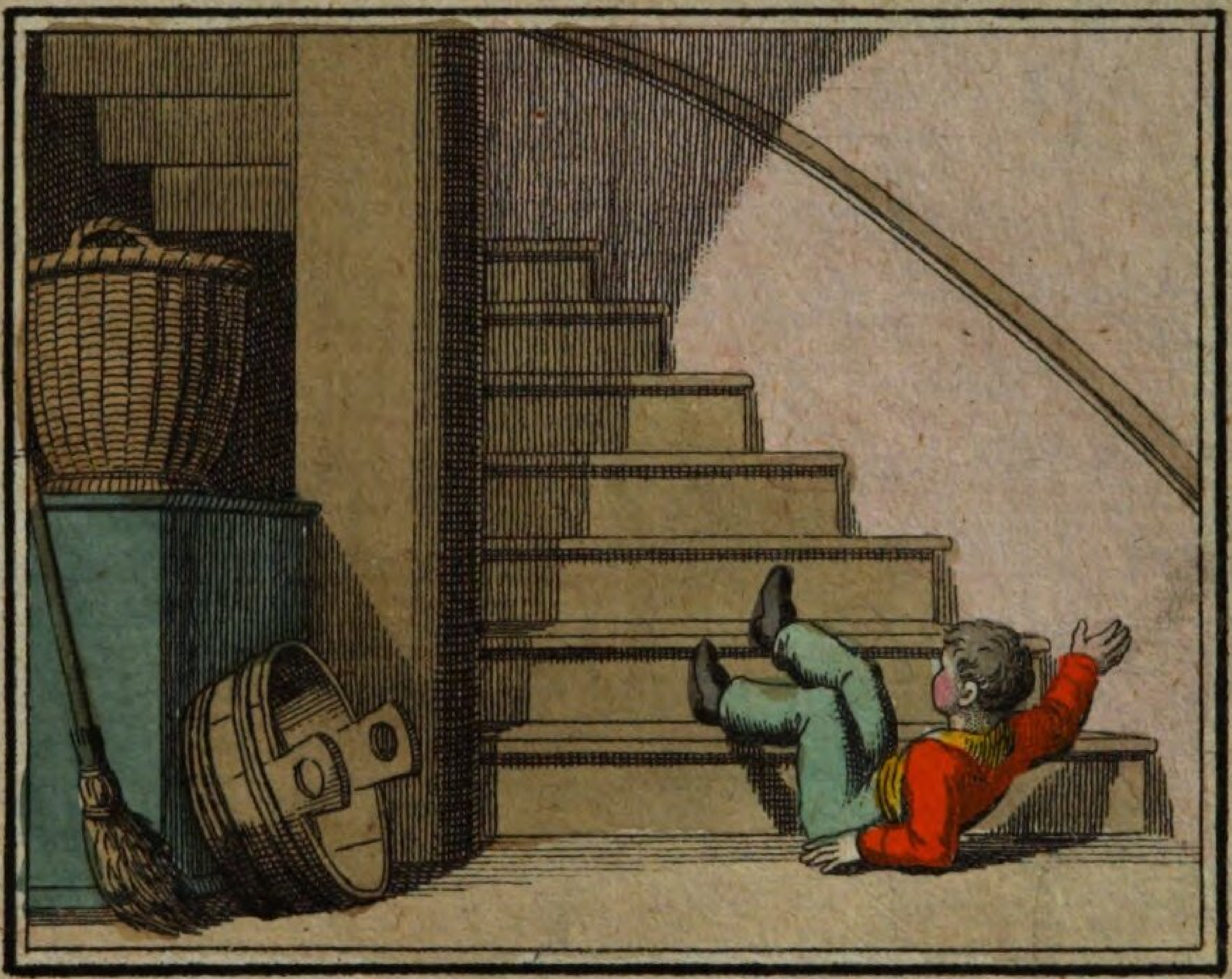
In einer gewissen Universitätsstadt erhielt das Haus eines Bäckers den Namen, daß es schrecklich darin spuke. Die Spukgestalt kam nur in eine gewisse Stube und erschien bald in dieser bald in jener Vorstellung. Der Bäcker wurde durch dieses Gerücht in seinem Broderwerbe so benachtheiligt, daß er sich genöthigt sah, aus dem Hause auszuziehen und es unbewohnt stehen zu lassen. Die Obrigkeit fing an, sich um diese Sache zu bekümmern, und versprach dem eine große Belohnung, welcher derselben nachspüren wollte. Endlich gab sich ein Student dazu her, doch mit der Bedingung, daß es ihm frei stehen müße, stechen und schießen zu dürfen, und daß man ihm zu Hülfe kommen sollte, wenn er schösse oder rief; und — daß er, sollte

ein Unglück geschehen, dafür nicht verantwortlich seyn dürfte. Dieß ward ihm bewilligt. Des Abends gieng er darauf in das sogenannte Spukhaus, während einige Leute sich in das nebenstehende Wohngebäude begaben. Er setzte sich in der Stube gerade gegen die Mauer über, aus welcher das Gespenst immer kam. Diese Mauer war aber behangen. Auf den Tisch legte er einen bloßen Degen, einen Hirschfänger und 4 scharf geladene Pistolen, stellte neben demselben zwei Lichter und ein gutes Feuerzeug, trank dann ein Glas Wein und war guten Muths. Als es 12 Uhr schlug, hörte er einiges Getöse und Geräusch an der Mauer. Plötzlich wurde der Vorhang geöffnet, und eine todtbleiche Gestalt mit einem langen Barte und von einem Sterbekleide umhangen, kam zum Vorschein! Gleich feuerte der Student sein Pistol auf dieselbe los, aber die Kugel prallte ab, und flog zur Seite. Das Gespenst fieng an, Verdacht zu schöpfen und wich zurück. Ha! sagte der Student, ist es so mit dir! — Er sprang auf, nahm seinen Degen, und stach beständig auf dasselbe

ein! Endlich traf er eine Stelle wo der Degen durchgieng. Augenblicklich fiel das Gespenst zu Boden, der sich bald mit häufigen Blut färbte. Als man den Schuß hörte, kamen die Leute aus dem neben stehenden Hause herbei geeilt, und sahen das Gespenst in seinem Blute liegen. Die Furcht verschwand, und als man es entkleidet hatte, entdeckte sich in ihm der Sohn eines Juden, der sich auf Anrathen seines Vaters so verpanzert hatte, und diese fürchterliche Rolle spielen mußte, weil der Alte eine besondere Lust hegte, das Haus zu kaufen, und es deßhalb in einen furchtbaren Ruf bringen wollte, um einen wohlfeileren Kaufpreis zu erzielen. Der Sohn mußte aber seine Vermessenheit sehr theuer, nämlich mit dem Leben büßen, der Vater aber ward als Betrüger auf mehrere Jahre in's Zuchthaus abgeführt.

Unvorsichtigkeit.

Christian ein kleiner Knabe, welcher sonst immer vorsichtig war, wurde einst, während er oben auf einer Stube mit seinem Spielzeuge beschäftigt war, herunter gerufen. Er mußte eine steile Treppe hinabklettern, was er mehr als hundert mal gethan hatte, aber dießmal war er nicht vorsichtig genug. Wie er auf die Treppe gekommen war, und noch zu sehr an sein Spielzeug denkent, trat er die übrigen Stufen fehl und stürzte herab. Zum Glücke kam er mit einer leichten Beschädigung davon. Gleichwohl war sein ganzer Körper in Unordnung gerathen, und den linken Arm mußte er wohl acht Tage lang in einem Bande tragen, weil er sehr stark aufgeschwollen war. Als er durch gut angewandte Mittel wieder hergestellt war, gaben seine Eltern



Unvorsichtigkeit.

Unreinlichkeit.

ihm folgende Ermahnungen. Er habe große Ursache Gott zu danken, der ihn bei dem Falle so gnädig beschützet hätte, daß er sich nicht todt fiel, oder Arme und Beine zerbrach, was bei der Höhe des Falls gar leicht hätte geschehen können. Christian sah dieses auch mit frommer Dankbarkeit gegen den großen göttlichen Schützer ein, und bat hierauf auch seine lieben Eltern um Verzeihung, daß er durch seine Unvorsichtigkeit ihnen so großen Schrecken eingejagt hätte, und dankte ihnen herzlich, daß sie solche Sorge für ihn getragen, und ihm durch den Wundarzt wieder zu seiner Gesundheit verholfen hatten. Er gelobte den lieben Eltern für seine ganze künftige Lebenszeit die strengste Vorsichtigkeit, und hielt auch dieses heilige Versprechen.

Unreinlichkeit.

Heinrich war in jeder Hinsicht ein sehr unreinlicher Knabe. Alle seine Kleider waren voll Fett, Schmutz und Flecken; ungekämmt und regelloß flatterten seine Haare um den Kopf, und seine Strümpfe hingen immer auf die Füße herab. Das Aergste aber von allen war, daß er sich nicht wusch, selbst des Morgens nicht, wenn er aufstand. Was waren aber die Folgen seiner Unreinlichkeit? Andere Kinder, welche reinlich waren, wollten mit ihm nicht umgehen, weil er mit seinen unreinen Händen und Kleidern sie auch verunreinigte. Er hatte auch einen stinkenden Athem weil er seinen Mund des Morgens nie ausspülte. Er hatte häßliche Zähne, und jeder

hatte gegen ihn, wegen seines Schmutzes, einen Widerwillen.

Der Grind auf dem Kopfe, und eine langwierige Hautkrankheit waren die peinlichen Folgen der Unreinlichkeit für Heinrich.

Jähzorn.

Wilhelm war ein hübscher Knabe, und hatte sonst gute Eigenschaften, auch erwies er andern gern Gefälligkeiten. Nur hatte er einen sehr häßlichen Fehler an sich. Er war außerordentlich reizbar und empfindlich, und gerieth oft wegen Kleinigkeiten in einen sehr heftigen Zorn.

Wilhelm hatte zwei Brüder, Conrad und Adolph, welche beide von ihm herzlich geliebt wurden, aber zuweilen von seinem Jähzorn Vieles auszustehen hatten. Denn wenn er unwillig wurde, so schimpfte er auf sie, und stieß sie von sich, wenn sie sich ihn näherten. Er vergaß dann all das Gute, daß beide Brüder ihm in vollsten Maaße erwiesen, und wurde höchst ungerecht gegen sie. Einmal

Jähzorn.

Rieckchen in der Speisekamer.

spielte er mit Adolphen. Er machte einen Spaß, ohne es damit übel zu meinen. Aber Wilhelm glaubte, er wolle sich über ihn lustig machen, und nahm den Spaß übel auf. Adolph lachte darüber und sagte: Brüderchen! du nimmst alles gleich übel auf; du Närrchen, ich habe dich ja nicht beleidigen wollen. Ueber das Wort Närrchen, wurde er so böse, daß er Adolphen stieß. Dieser verlor das Gleichgewicht, fiel vom Stuhle, und stürzte so hart an die scharfe Ecke eines Tisches, daß er betäubt da lag, welches wohl Wilhelm sogleich sehr reute, daß er Adolphen wehmüthigst um Verzeihung bat. Solche und ähnliche hitzige Vergehungen ließ sich Wilhelm mehrmalen zu Schulden kommen, die er aber allezeit bereute. Wilhelm war ein schöner Knabe, welches ihm nicht gleichgültig war. Er wäre gern noch hübscher geworden; aber im Zorne sah er sehr widerlich aus. Darauf wurde er von seinen Brüdern aufmerksam gemacht, und dieß wirkte stark auf ihn. Wenn Du zornig bist, sagte Conrad zu ihm, so erkennt man dich kaum. Du siehst

dann häßlich und abschreckend aus, sprach Adolph. Das Wort häßlich machte auf Wilhelm einen starken Eindruck; und er nahm sichs im Stillen vor, sich vor dem Zorn in Acht zu nehmen. Er erfüllte auch seinen Vorsatz, gewöhnte sich nach und nach sein jähzorniges Wesen ab, und lebte mit seinen Brüdern und andern Menschen in größter Eintracht. Er befand sich heiterer und gesünder, und merkte sich die Lehre, daß der Zorn ein Feind des menschlichen Lebens sei, und dasselbe außerordentlich abkürze. Der Zornige wird an sich selbst zum Mörder.

Gemüthliche Lieder und Gedichte für die zarte Jugend.

Dem kleinen Robert auf seine Trommel geschrieben.

Trommle, mein Robert, durchs rosige Leben
Dich fröhlich, denn Holder, Du ahnest noch nicht,
Welch' grausende Schrecken für Männer sich heben,
Wenn rufend ihr Wirbel die Reihen durchbricht.
O fühle sie nimmer die blutigen Schrecken,
Dir blühe in Friede die Wiese, die Flur,
Dir dufte das Röschen an heimischen Hecken,
Dir flöten die Sänger der jungen Natur.
Sei fröhlich, mein Robert, und trommle vergnügt.
Da Niemand Dich um die Freude betrügt!

Puppenlied für Mädchen.

Schlafe, Püppchen, schlafe,
Schlaf, mein Püppchen, süß!
Schlummre sanft und träume
Von dem Blumenhaine;
Eia popeia, schlaf süß!

Schlafe, Püppchen, schlafe
Sanft gewieget ein.
Steigt der Morgen nieder;
Wecke ich dich wieder;
Eia popeia, schlaf ein!

Schlafe, Püppchen, schlafe,
Schlaf in guter Ruh!
Schlafe bis zum Morgen,
Nicht geweckt von Sorgen,
Eia popeia, in Ruh!

Schlaf', mein Püppchen, schlafe:
Denn ich liebe dich!
Du bist Herzensfreude,
Morgen, so wie heute,
Eia popeia, für mich!

Schlaf', mein Püppchen, schlafe
Ohne Kummer ein.
Laß den Bruder lachen
Und sein Hotto machen:
Eia popeia, schlaf ein!

Schlaf', mein Püppchen, schlafe,
Denn ich bin bei dir!
Mach' in wenig Stunden,
Wenn der Abend schwunden,
Eia popeia mit dir!

Sieg über die Versuchung zur Sünde.

Riekchen in der Speisekammer.

Ei! ei! da seh' ich viele Sachen,
Die mir wohl Lust zum Naschen machen!
Doch das Gebot der Mutter:
„Nimm höchstens nur ein Stückchen Butter!"
Darf ich bei Leib nicht überschreiten,
Will ich nicht Strafe mir bereiten. —
Doch sehen will ich, seh'n,
Was in den Töpfen, Gläsern, Büchsen, die hier steh'n,

Wohl mag enthalten seyn.
Doch nehmen will ich nichts! — Nein! nein! —
Da hier ein Glas mit eingemachten Nüssen! —
Hm! hm! wie sie doch schmecken müssen? —
Ach! eine darf ich schon versuchen.
Ich denk', sie schmeckt wohl besser noch als Honigkuchen.
(Will zulangen.) Doch halt! — was pocht denn hier so stark in meiner Brust?
Wer ruft mir denn: Kind! flieh' verbot'ne Lust? —
Mein Engel ist's! Ja es ist mein Gewissen! —
O! weg geschwind! weg von den eingemachten Nüssen!
Verbotne Lust zu fliehen,
Will ich mich stets bemühen,
Damit mein Herz stets ruhig schlage
Und ich den Himmel in mir trage.

Steckenpferdliedchen für kleine Knaben.

Hopp, hopp, hopp!
Pferdchen lauf Galopp
Ueber Dornen, über Steine,

Thun dir ja nicht weh die Beine!
Immer in Galopp,
Hopp, hopp, hopp, hopp, hopp!

Tipti, tapti, tapp!
Wirf mich ja nicht ab!
Sonst bekommst du Peitschenhiebe!
Pferdchen, thu' mirs ja zu Liebe,
Wirf mich nur nicht ab!
Tapti, tapti, tapp!

Pitschi, patschi, patsch!
Klatsche, Peitsche, klatsch!
Mußt recht um die Ohren knallen,
Ha, das kann mir sehr gefallen,
Peitsche, klatsche, klatsch,
Pitschi, patschi, patsch.

Haha, haha, ha!
Juch, nun sind wir da!
Diener, Diener liebe Mutter!
Findet auch das Pferdchen Futter?
Juch, nun sind wir da,
Haha, haha, ha,

Brr, Brr, he!
Pferdchen steh doch, steh!

Sollst schon heute weiter springen,
Muß Dir doch erst Futter bringen
Steh doch, Pferdchen, steh!
Brr, brr, he!

Aus dem Gemälde des Lebens.

Blumen düften, Blumen blühen,
Wo die Jugend froh verweilt!
Aber, alle Blumen welken,
Rosen, Lilien und Nelken,
Und das junge Leben eilt!

Lieblich strahlt der Schönheit Fülle,
Leicht verweht, wie Blumenpracht;
Weisheit nur allein und Tugend
Ist es, was den Schmuck der Jugend
Ewig unverwelklich macht.

Abendlied.

Dort sinket die Sonne in Westen,
Umflossen von goldenem Schein;

Bald birgt sie sich hinter den Aesten,
Dort hinter dem blühenden Hain.
Die Glocken der Dörfer — sie hallen,
Verkündend erquickende Ruh,
Und läutende Heerden — sie wallen
Dem schützenden Dache nun zu.

Der Landmann verläßt die Gefilde,
Und Schweigen bedeckt die Natur,
Die Lüfte umwehen mit Milde,
Erfrischend die blühende Flur.

So ruhig, so heiter, so labend,
Dies Eine nur fleh' ich von dir,
O Schicksal! so dämmre mein Abend,
So segnend erschein' er einst mir.

Gedanken eines guten Kindes am Morgen.

Ein sanfter Schlaf hat mich beglückt;
Ich seh' mit neuer Wonne,
Daß dort den blauen Himmel schmückt,
So herrlich Gottes Sonne.
Dem Schöpfer überm Sternenzelt
Sei Dank fürs neue Leben;

Das nun zum Würken auf der Welt
Mir seine Huld gegeben.

Ich will mit kindlich frohem Muth
Mein Leben nun beginnen.
Für jedes Edle wall' mein Blut,
Es sei mein ernstes Sinnen,
Zur Freud' der Eltern Sproßen auf
Gleich einem edlen Saamen.
O schütz' der Theuern Lebenslauf,
Mein Herr und Vater, Amen.

Mond-Liedchen.

Seht, wie am Saum des Waldes bricht
Hervor das sanfte Mondenlicht;
Durch unsers Gottes große Macht,
Erhellt es schön die finst're Nacht.

Welch Glück auf dieser Erde seyn,
Wo silbern glänzt der Blüthenhain,
Im Walde, so voll Majestät,
Der Odem unsers Gottes weht.

Sink' ich ins weiche Bett'chen ein,
Blickt' mir der Mond ins Aeugelein.

Entschlaf ich sanft, so lächelt er
Noch auf mich kleinen Schläfer her.

O Schöpfer deine große Macht
Verkündet mir die Sternennacht.
Kommt einst der letzte Tag für mich,
Dann preiß ich dort im Himmel dich.

Froh seyn und lieben Jedermann,
Des guten thun so viel ich kann,
Dies sey mein Vorsatz, wenn mich rein
Beglückt der Sonn- und Mondenschein.

Winzerlied.

Winzermütter leert die Fässer!
Winzerväter schärft die Messer!
Seht die Trauben glänzen schön,
Auf und eilet auf die Höhn.

Winzerknaben, Winzermädchen,
Jetzt hinweg mit Pflug und Rädchen!
Leicht wie Rehe, tanzt im Lauf,
Rebenhügel ab und auf.

Sammelt, Geist und Herz zu laben,
Jauchzend Gottes Wundergaben;
Sammelt Trauben reif und schwer,
Sammelt sie, und tragt sie her.

Auf dem Hügel, in dem Thale,
Am Geländer, an dem Pfahle,
Lächelt Gottes Segen euch;
Macht euch alle froh und reich.

Auf, empfangt mit frommen Händen
Was die Berge Gottes spenden!
Auf, und preßt den goldnen Wein —
Aber schenket mäßig ein!

An den Frühling.

Es kehret der Frühling mit lächelndem Blick
Verjüngend und schaffend zur Erde zurück;
Als freundlicher Engel durcheilt er die Flur,
Und zeichnet mit Blumen die segnende Spur. —

O sei uns willkommen, du fröhlicher Gast,
Ach lange schon war uns der Winter zur Last;

Er schließet uns grämlich ins Stübchen fest ein,
Wir lieben doch lustig im Freien zu seyn.

Du aber, du lockest uns freundlich und mild
Hinaus in das duftende Blumengefild,
Du liebest die Kinder und kindliches Spiel,
Drum spendest der köstlichsten Freuden du viel.

O gieb uns auch gütig, du Blühender du,
Viel heitere Tage und Blumen dazu
Und sag es dem Sommer — bald ist er ja da! —
Wir bitten um Rosen und Kirschen, ja ja!

Sommerlied für Kinder.

Der Sommer kam aufs Neue,
Uns lockt des Himmels Bläue
Hinaus, hinaus ins Freie!
Es ist im Felde wunderschön.
Da wehn uns milde Lüfte,
Da laben frische Düfte,
Erquicklich ist es, da zu gehn.

O schauet an mit Freude,
Die Flur im Feierkleide,

Das prangende Getraide!
Die Lerche singt, wir singen auch.
Die schlanken Halme wogen
Gekräuselt und gebogen,
Als flög dahin ein heller Rauch.

Und schöne Blumen ziehen
Vom Weg' uns ab, sie blühen
So blau, so weiß, sie glühen
Von Weitem her, mit rother Gluth;
Wir wollen Sträußer pflücken,
Das Haar mit Kränzen schmücken,
Und bunt umwinden jeden Hut.

Die Halme lispeln leise,
Und zu des Sommers Preise
Erschallt in froher Weise
Der Wachtel Schlag, des Landmanns Lied.
Wir singen auch, wir singen
Und schwingen uns und springen,
Und denken, daß der Sommer flieht.

Herbstlied.

Wo sind denn des Frühlings Balsamblüthen,
Wo der jungen Rose Ambraduft?
Wo ist denn des Waizens goldne Wage,
Wo das Säußeln milder Abendluft?
Entflohen sind Blüthe und Düfte,
Verschwunden ist's goldene Meer —
Des Westes scherzende Lüfte
Schaukeln die Blüthen nicht mehr. —

Wo ist denn das Veilchen hingekommen,
Das bescheiden an dem Bache blüht?
Schmückt kein Primel mehr die jungen Fluren,
Von des Frühlings ersten Strahl entglüht?
Verschwunden, verschwunden sind Veilchen,
Sie blühen am Ufer nicht mehr.
Die Primel schmückten ein Weilchen
Fluren, sie duften nicht mehr.

Woher kommt die Stille in den Hainen,
Wo ist denn der Frühlingsänger Chor?
Wirbelt keine Lerche mehr mit Trillern
Bei der Sonne Morgengruß empor?
Entflohen sind Frühling und Sänger,
Entvölkert schweigt traurig der Hain.

Die Nacht umschattet schon länger
Den Lieder lauschenden Rain.

Ist der Biene Arbeit schon geendet,
Sind die Blüthen für sie honigleer?
Schwärmen nicht mehr Sommervögel küssend,
Wie im Tanze um das Blumenheer?
Gefüllt sind die friedlichen Zellen
Mit Süße von Blüthen der Flur.
Sie schwand auf blumigen Wellen
Der Vögel tändelnde Spur.

Laden nicht mehr purpurrothe Kirschen
Leckre Gaumen zum Genusse ein?
Röthen sich nicht bei der Sonne Blicken
Mehr die Pfirsche und der süße Wein?
Gepflückt ist die purpurne Kirsche,
Entschwunden ihr süßer Genuß.
Nicht mehr erröthet die Pfirsche,
Der Wein beim sonnigen Kuß!

So ist uns der Frühling dann entschwunden,
Wird er je uns wieder Rosen streun?
Werden wieder sanfte Melodieen
Uns're Herzen auf der Flur erfreun?

Einst grüßt er verjünget uns wieder,
Streut Rosen der knospenden Flur;
Dann tönen frohere Lieder
Der neuerstandnen Natur!

Der Winter.

Er nahet der Winter und hüllet die Flur
In schneeigen Schleier der Mutter Natur; —
Er wandelt die Blume geknicket im Staub,
Und schüttelt im Haine das sterbende Laub.

Er locket die Knaben auf knarrendes Eis
Und schellende Schlitten auf spiegelndes Gleis.
Er bauet uns Brücken, kandiret den Ast,
Drum sei uns willkommen der schäkernde Gast!

Er hüllet die Felder ins Schlafgewand ein,
Und stöbert mit Flocken die Kleinen hinein
Ans knisternde Oefchen, wo's Aepfelchen singt,
Erzählet ein Mährchen, das schauerlich klingt.

Auch liebt er ein Tänzchen und fröhliches Spiel,
Und schenket den Kleinen der Freuden so viel.

Er reichet uns Aepfel und Nüße zum Fest,
Bei welchen es herrlich durchwintern sich läßt.

Die Bienen.

Kinder, geht zur Biene hin!
Seht die kleine Künstlerin,
Wie sie emsig sich bemüht,
Und aus allem Honig zieht.
Unverdrossen duldet sie
Ihres kurzen Lebens Müh,
Ist geschäftig spät und früh.

Und ich sollte müßig seyn?
Nein ich will schon jung und klein
Arbeitsamer seyn, als sie,
Da mir Gott Verstand verlieh.
Meines Lebens schönste Zeit
Sei in froher Thätigkeit
Gott und meinem Glück geweiht.

Nicht zu träger Weichlichkeit
Gab der Schöpfer mir die Zeit.
Ich empfing aus seiner Hand
Leben, Kräfte und Verstand.

Nützlich brauchen will ich sie,
Immer thätig spät und früh;
Gott belohnt mir meine Müh.

Badelied.

Für Knaben.

Auf! lustig ihr Brüder, uns ladet
Am Haine der Silberquell ein.
Fort Brüder und munter gebadet,
Getaucht in die Fluten hinein!

Hier schattet uns traulich die Linde.
Wir lagern und kühlen uns ab,
Daß keiner durch Vorwitz hier finde,
Statt Stärkung, sein jugendlich Grab!

Nun netzen wir Brust und die Wangen:
Und steigen mit Vorsicht hinein.
Nicht über die Grenze gegangen,
Daß keiner nach Hülfe muß schrein.

Es rud're der lustige Schwimmer,
Damit er zur Tiefe nicht sinkt;

Nicht tollkühn und merke sich immer:
Der Beste der Schwimmer ertrinkt.

Wir decken in künstlichen Wogen
Die Quelle mit silbernen Schaum!
Auf! lustig zum Bade gezogen,
Hin unter den schattigen Baum!

Lied für Schlittschuhlaufer.

Halloh! Halloh! Wer thut's uns gleich?
Wer folget unsern Tritten?
Wer schwebt, wie wir, auf blankem Teich
Mit ungemess'nen Schritten?
Wie Sänger des Waldes durch wehenden Duft,
Durchschneiden wir munter die eisige Luft.

Halloh! Halloh! Wie Wirbelwind
Umkreisen wir den Spiegel
Der langen Bahn und flieh'n geschwind,
Wie auf Aurorens Flügel;
Wie lachende Fluren der goldige Strahl,
Durcheilet die Fläche der blinkende Stahl.

Was trotzest du aus Nord und Ost,
Du Sturm, mit deinem Wüthen?
Wir spotten deiner, achten Frost
Und Schnee, wie Frühlingsblüthen.
Nichts schrecket den Segler auf blinkender Bahn,
Durch Wintersturm strebt er zum Ziele hinan.

Halloh! Halloh! Ihr Brüder, auf!
Laßt fröhlich uns beginnen!
Wer träge zögert in dem Lauf,
Wird keinen Kranz gewinnen.
Wer folgt mir? — Nur munter! — Wer eilet, gewinnt!
Auf! rasch, eh' die Freude zu Wasser zerrinnt!

Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch.

Kein nied'rer Eigennutz beherrsche meine Seele;
Und wenn zu meinem Glück, ich Weg' und Mittel wähle,

So laß mich stets dabei auf Recht und Wahrheit schau'n
Und nie mein Wohlergehn auf andrer Schaden bau'n.
Das kann mein Glück nicht seyn, wodurch mein Nächster leidet.
Verderben folget dem, der deine Wege meidet,
Was ich will, daß für mich mein Nächster leisten soll,
Das will auch ich ihm thun, gern, treu und liebevoll.

Bete zu deinem Vater im Verborgenen, Er wird dirs vergelten öffentlich.

Wenn ich in stiller Einsamkeit
Mein Herz zu dir erhebe,
Und, über deine Huld erfreut,
Nach deinem Willen lebe,
So siehst du es und stehst mir bei,
Daß ich dir immer treuer sei.

O drück' Allgegenwärtiger,
Dies tief in meine Seele,
Daß, wo ich bin, nur dich, o Herr,
Mein Herz zur Zuflucht wähle;
Daß ich dein heilig Auge scheu',
Dich zu verehren eifrig sei!

Der muntere Knabe.

Heisa lustig, hopsasa!
Bin ein muntrer Knabe,
Hüpf' und springe, tralala,
Mit dem Haselstabe,
Auf der Wiese durch den Wald,
Fang' ein Vögelchen, das bald
Mir ein Liedchen singet.

Heisa lustig, Vater spricht:
Bist der muntre Kleine.
Und die Mutter: Falle nicht,
Ueber Stock und Steine!
Nein, ach nein, die seh' ich schon,
Hüpfe drüber und davon,
Fürchte nicht zu fallen.

Heisa lustig, Lehrer liebt
Mich, wenn ich brav lerne,
Und erzählt mir, was es gibt
In der Näh' und Ferne.
O Geschichtchen lieb' ich sehr,
Er erzählt mir täglich mehr;
Will sie fleißig merken.

Heisa lustig in dem Spiel,
Munter bei der Lehre,
So hab' ich der Freuden viel,
Spiele, lern' und höre,
Und aus mir wird einst ein Mann,
Den man achten, lieben kann.
Und ich — darf mich freuen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weisse, Carl Wilhelm,

Erstes Buch für Kinder oder ABC Mit 14 illum. Kupfern

Nürnberg [u.a.] [ca. 1830]

Paed.pr. 4093
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11163540-0